Kriegsministerium.

Die Beschießung der Kathedrale von Reims.

Berlin 1915
Druck und Verlag von Georg Reimer

Kriegsministerium.

Die Beschießung der Kathedrale von Reims.

Berlin 1915
Druck und Verlag von Georg Reimer

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Inhalt.

1. Zuſammenfaſſende Darſtellung 5
2. Urkundenmaterial aus der Sammlung der Militäruntersuchungsſtelle für Verletzungen des Kriegsrechts im Königlich Preußiſchen Kriegsminiſterium 12

Wohl selten hat ein Vorgang in dem gegenwärtigen Kriege unseren Gegnern einen so willkommenen Anlaß zu ebenso grundlosen wie gehässigen Anschuldigungen geboten wie die Beschießung der Kathedrale von Reims. Nicht nur die französische Regierung, sondern auch eine nicht unerhebliche Anzahl genannter und nichtgenannter Schriftsteller haben den Vorwurf erhoben und trotz aller Berichtigungen deutscherseits aufrechterhalten, daß die Beschießung ohne jede militärische Notwendigkeit aus reiner Zerstörungswut erfolgt sei. Und doch ist die Beschießung, wie die deutsche Heeresleitung schon am 23. September 1914 amtlich erklärt hat, allein durch den Mißbrauch eines Turmes der Kathedrale zu einem Beobachtungsposten veranlaßt und geboten gewesen; an dieser Feststellung vermögen alle Ableugnungsversuche unserer Gegner nichts zu ändern.

Es ist zweifelsfrei erwiesen, daß die französische Heeresleitung die Kathedrale unmittelbar nach der Räumung der Stadt durch unsere Truppen zu einem Beobachtungsstande benutzt hat. Die französische Zeitschrift „L'Illustration" vom 26. September 1914 berichtet, daß schon am 13. September 1914 ein elektrischer Scheinwerfer auf dem Nordturm der Kathedrale aufgestellt gewesen sei. In der Nummer derselben Zeitschrift vom 10. Oktober 1914 hat dies der Abbé Thinot, maître de chapelle an der Kathedrale, ausdrücklich in einem von ihm gezeichneten Artikel bestätigt und weiter auch zugegeben, daß dieser Scheinwerfer zum mindesten die ganze Nacht des 13. September 1914 in Tätigkeit gewesen ist.

Nach dem Bericht eines Herrn Frank Hedges Butler von der Firma Hedges and Butler ltd. in London, Regentstraße in der englischen

Fachzeitschrift „The Wine and Spirit Trade Record" vom 8. November 1914 haben sich Mitte September 1914 auf der Turmspitze, von wo aus er den Gang des Gefechts beobachtet hat, neben der Roten Kreuzflagge Telephon, eine elektrische Lichtanlage und Soldatenbetten befunden.

Aber nicht nur die Kathedrale selbst, sondern auch ihre nächste Umgebung ist von den Franzosen zu militärischen Zwecken benutzt worden. So berichtet der Pariser Berichterstatter der „Times" am 22. September 1914: Das Bombardement der Kathedrale war offenbar hervorgerufen, auf alle Fälle theoretisch, durch die Tatsache, daß die Franzosen ihre Artillerie in der inneren Stadt aufgestellt hatten und daß sie den feindlichen Kanonen mit großer Kraft antworteten. Der Berichterstatter hat selbst beim Verlassen der Kathedrale „at the head of the mainstreet" einen französischen Artilleriepark mit einer starken Bedeckungstruppe von Infanterie dahinter gesehen.

Diese gewiß nicht franzosenfeindlichen Pressemeldungen sind durch die deutschen Beobachtungen vollkommen bestätigt worden. So hat der am 13. August 1914 in Reims in französische Gefangenschaft geratene Reservist Franz Beckmann vom Infanterie-Regiment 74, der inzwischen nach Deutschland zurückgekehrt ist, unter seinem Eid bekundet, daß er von dem unmittelbar in der Nähe der Kathedrale belegenen Lazarett in der Schule Place Belle Cour in den Tagen vom 16. bis 19. September 1914 verschiedentlich militärische Beobachter auf dem einen Turm der Kathedrale deutlich erkannt hat. Dasselbe ist auch durch Flieger einwandfrei festgestellt worden.

Durch Flieger ist auch ermittelt worden, daß innerhalb der keineswegs unbefestigten, sondern als Festung ausgebauten und benutzten Stadt auf Plätzen Infanterie und schwere Batterien sowie Munitionskolonnen aufgestellt waren. Es wurde deshalb zunächst Befehl gegeben, die Stadt unter Feuer zu nehmen, um diese Truppenansammlungen zu zerstreuen. Hierbei wurde jedoch ausdrücklich auf den Befehl des Armeeoberkommandos hingewiesen, daß die Kathedrale unter

allen Umständen zu schonen sei. Seit dem 12. September tobte ein erbitterter Artilleriekampf zwischen den französischen Batterien in der Stadt und an deren Rande einerseits und den deutschen Batterien vor der Stadt andererseits. Am 19. September morgens 7 Uhr wurde auf die Meldung von den Truppenansammlungen in der Nähe der Kathedrale auch deren unmittelbare Umgebung von der gesamten Artillerie unter Feuer genommen. Die Beschießung erfolgte in durchaus vorsichtiger Weise an der Hand eines Stadtplanes, der sich im Besitz der Batterieführer befand. Zwischen 10 und 11 Uhr vormittags stellte der Führer der Mörserbatterie des Fußartillerie-Regiments Nr.... durch das Scherenfernrohr einen Winkerposten auf dem einen Turm der Kathedrale fest und beobachtete auch, daß von dem Posten Flaggenzeichen gegeben wurden. Da diese Beobachtung überdies noch durch Flieger bestätigt wurde, meldete sie der Batterieführer dem Divisionskommandeur, Generalleutnant....., der sich auch selbst durch das Scherenfernrohr von dem Vorhandensein des Beobachtungspostens überzeugte. Mittels Schrapnells konnte der Posten nicht vertrieben werden. Es wurde deshalb beim Generalkommando angefragt, ob unter diesen Umständen an dem Verbot der Beschießung der Kathedrale festgehalten werden müsse. Das Generalkommando erwiderte darauf, daß ein Mörserschuß auf den Turm abgegeben werden könne, wenn der feindliche Beobachtungsstand auf der Kathedrale zweifelsfrei festgestellt sei. Mittags 12 Uhr 15 Minuten wurde darauf dem Batterieführer durch einen Generalstabsoffizier, Hauptmann ....., der Befehl des Generalkommandos überbracht, die Kathedrale unter der erwähnten Voraussetzung zu beschießen. Nachdem sich der Befehlsüberbringer auch seinerseits noch von der Richtigkeit der Beobachtung durch das Scherenfernrohr überzeugt hatte, wurde 12 Uhr 20 Minuten ein Schuß auf die Kathedrale abgegeben Der Schuß traf den Turm an der Stelle, an der sich der Winker befand. Die Wirkung des Schusses wurde durch den Befehlsüberbringer beobachtet und darauf das Feuer gegen die Kathedrale

eingestellt, da der Winkerposten nach dem Schuß nicht mehr zu sehen war.

Gegen 5 Uhr nachmittags wurde von dem Beobachtungsstand der Batterie wahrgenommen, daß die Kathedrale brannte. Das Feuer mußte durch das an der Kathedrale angebrachte Erneuerungsgerüst entstanden sein, das sich an dem Brande der in der Nähe stehenden Häuser entzündet hatte. Der Brand dauerte zwei Tage lang. Bei seinem Nachlassen wurde festgestellt, daß der Dachstuhl der Kathedrale ausgebrannt war. Weitere Beschädigungen, abgesehen von der Schußwirkung am Turm, konnten nicht festgestellt werden. Auch jetzt noch wehte die Fahne mit dem Roten Kreuz vom Turm.

Dies ist die einzige Beschießung, bei der die Kathedrale selbst zum Ziel genommen wurde.

Einige Tage darauf, am 22. oder 23. September, wurden wieder feindliche Batterien rechts rückwärts der Kathedrale durch Flieger festgestellt. Der Standort dieser Batterien wurde wiederum an der Hand eines Stadtplanes unter Feuer genommen. Hierbei ging ein Schuß, ohne daß, wie der Batterieoffizier nachträglich festgestellt hat, ein Richtfehler vorlag, unbeabsichtigt in den ausgebrannten Dachstuhl der Kathedrale. Wenn sie sonst noch getroffen ist, so waren dies Zufallstreffer, die sich durch die unmittelbare Nachbarschaft der Ziele leicht erklären lassen.

Beschießungen der Stadt Reims haben noch mehrfach stattgefunden, aber alle diese Beschießungen waren nur dadurch veranlaßt, daß die Stadt und ihr Gebiet, wie einwandfreie Beobachtungen ergaben, zu den verschiedensten militärischen Zwecken benutzt wurde. Abgesehen von dem fast täglichen Geschützkampf gegen die im Stadtinneren aufgestellten Batterien, haben die größeren Beschießungen stets nach einem genau nach Stadtvierteln bestimmten Feuerbefehl stattgefunden. Bei allen Beschießungen sind auf ausdrücklichen Befehl des Generalkommandos die Kathedrale und der im Südosten der Stadt befindliche Komplex von Klöstern und Lazaretten unbeschossen geblieben. Das

Feuer richtete sich stets nur auf die feindlichen Stellungen in und am Rande der Stadt, auf die Bahnhöfe, Bahngeleise und wichtigen Straßenknotenpunkte. Auch hierbei war ausdrücklich befohlen, auf die Kathedrale nur zu schießen, wenn ihre Verwendung zu militärischen Zwecken einwandfrei festgestellt wäre.

Hiernach steht fest, daß die befestigte Stadt Reims von der französischen Heeresleitung in ihre Verteidigungslinie einbezogen worden ist. Französische Artillerie hat nachweislich nicht nur in der nächsten Umgebung der Stadt, sondern auch innerhalb des Weichbildes auf freien Plätzen, sogar in nächster Nähe der Kathedrale, Aufstellung genommen. Die Stadt selbst war mit Truppenmassen belegt. Hieraus ergab sich ohne weiteres die militärische Notwendigkeit der Beschießung der Stadt. Die ursprünglich beabsichtigte vollständige Schonung der Kathedrale konnte nicht durchgeführt werden, weil die französische Führung durch Aufstellung schwerer Geschütze in der Nähe des Bauwerks sowie durch die Benutzung eines Turmes zu Beobachtungen die Deutschen zur Beschießung nötigte.

Der Umfang des durch die Beschießung entstandenen Schadens ist von den Franzosen selbst verschuldet worden insofern, als namentlich die beklagenswerten Verluste an den Bildhauerarbeiten der Hauptfassade und die Folgen des Brandes im Innern nicht durch die Beschießung unmittelbar, sondern erst durch den Brand des Erneuerungsgerüstes herbeigeführt sind. Dieses Gerüst hat am 19. September stundenlang gebrannt, ohne daß das Geringste unternommen wurde, die brennenden Balken auseinanderzureißen und den gefährlichen Feuerherd zu zerstören. Auch hat man es in beinahe unverständlicher Nachlässigkeit verabsäumt, rechtzeitig innerhalb der seit Räumung der Stadt zur Verfügung stehenden, völlig ausreichenden Zeit zweckentsprechende Maßnahmen zum Schutze der wertvollen Kunstschätze zu ergreifen. So hat denn auch nach Schweizer Zeitungsmeldungen der „Cri de Paris" mit Recht der Stadtverwaltung von Reims wegen dieser unglaublichen Sorglosigkeit die heftigsten Vorwürfe gemacht. Die

Schuld an der bedauerlichen Zerstörung trifft mithin einzig und allein die Franzosen.

Für jeden unparteiisch Denkenden ist somit klar erwiesen, daß sich die deutschen Truppen eine völkerrechtswidrige Handlungsweise gegen ein historisches Baudenkmal nicht haben zuschulden kommen lassen, und daß die Beschießung der Stadt und der Kathedrale eine zwingende militärische Notwendigkeit war. Es sei jedoch an dieser Stelle noch erwähnt, daß gerade die Franzosen auch bei dieser Gelegenheit sich einer derartig gegen jedes Gebot der Menschlichkeit und gegen alle internationalen Abmachungen verstoßenden Handlung schuldig gemacht haben, daß sie wohl besser getan hätten, die Aufmerksamkeit der Welt nicht gerade auf diese Begebenheiten hinzulenken, die allerdings ein Schandmal bilden, aber nicht auf dem deutschen, sondern auf dem französischen Ehrenschilde.

Wie durch das Zeugnis der Krankenschwester Alwine Ehlert in Berlin, des Stabsarztes Dr. Pflugmacher in Potsdam und des Vikars Johannes Prüllage in Stadtlohn i. W. festgestellt ist, wurden am 17. September 1914 aus der zu einem Lazarett eingerichteten Mummschen Sektkellerei und anderen Lazaretten zahlreiche und, wohl verstanden, nur deutsche Verwundete in die Kathedrale zusammengetragen. Der hiermit verfolgte Zweck ist unverkennbar: Durch die Einlagerung von Verwundeten gewann man die Berechtigung, die Fahne mit dem Roten Kreuz auf der Kathedrale zu hissen, und unter dem Schutze dieses von allen Nationen bisher heilig gehaltenen Abzeichens sollte dann der Beobachtungsposten das verderbenbringende Feuer der französischen Artillerie leiten. Es war ein teuflischer Plan, der in seiner Niederträchtigkeit und Gemeinheit nur noch durch die Art seiner Ausführung übertroffen wird. Als der Aufenthalt in der raucherfüllten Kathedrale unerträglich wurde, gelang es einem Teil der Eingeschlossenen, sich auf den Hof der Kathedrale zu retten und in den dort befindlichen Gebäuden Schutz zu finden. Als aber auch diese Gebäude durch das Feuer gefährdet wurden, versuchten die dort Untergekommenen, sich ins Freie zu retten. Der Platz vor der Kathe-

drale war leer, doch waren die einmündenden Straßen dicht von Menschen besetzt, die durch Postenketten zurückgehalten wurden. Beim Anblick der mit erhobenen Händen auf den Platz heraustretenden Verwundeten erhob die Volksmenge ein wütendes Gebrüll, durchbrach die Postenlinie und veranlaßte die Mannschaften, auf die Deutschen zu schießen. Die von den Posten abgegebenen Schüsse trieben die Unglücklichen wieder in den Hof zurück. Der Hof wurde dann durch Posten umstellt, so daß es nunmehr kein Entrinnen mehr aus ihm gab. In den vom Feuer noch nicht ergriffenen Gebäuden des Hofes suchten die Eingeschlossenen in den Ecken, unter Tischen und hinter Möbelstücken vergeblich Schutz vor dem Rauch und vor den Angriffen der drohenden Volksmenge und des Militärs. Sie wurden in ihrer kläglichen Lage ohne Erbarmen von französischen Soldaten feige ermordet. Nur ein geringer Teil von ihnen blieb unversehrt und wurde später unter den wütendsten Beschimpfungen und unter den Tätlichkeiten der wütenden Volksmenge und der Begleitmannschaft abgeführt.

Den in der Kathedrale Zurückgebliebenen wurde trotz der Ausbreitung des Brandes und trotz der immer größeren Gefährdung ihrer Lage unter Bedrohungen der Austritt verwehrt. Wenn nicht ein Geistlicher soviel Ehr- und Menschlichkeitsgefühl besessen hätte, rechtzeitig helfend und schützend einzugreifen, wären alle Eingeschlossenen eines kläglichen Todes sicher gewesen. Hierdurch wurde wenigstens ein Teil gerettet, während eine Anzahl der Schwerverwundeten, die sich nicht selbst bewegen konnten, verbrannte, so daß der Berichterstatter der „National Weekly" E. Achmead Bartlett in der Nummer dieser Zeitschrift vom 31. Oktober 1914 mit zynischer Offenheit schreiben konnte: „Of the unique carved figures on the bases of the two towers inside Notre Dame, which no other cathedral possesses, little remains except a mass of charred and blackened stone on the floor and the mumified outlines of some of the upper figures, which looked, when I was there, exactly like the bodies of the burnt German wounded lying a few Yards away."

Anlage I.

Hannover, den 12. Dezember 1914.

Gegenwärtig:
1. Kriegsgerichtsrat Dr. Müller,
2. als Militärgerichtsschreiber:
Kriegsgerichtssekretär Loewe.

In der Untersuchungssache wegen Mißhandlung Verwundeter erschien als Zeuge und erklärte, mit dem Gegenstande der Untersuchung bekannt gemacht und auf die Bedeutung des zu leistenden Zeugeneides hingewiesen:

Zur Person: Franz Beckmann, 28 Jahre alt, katholisch, in Zivil Kaufmann in Lohne in Oldenburg, jetzt Reservist bei 2 E/74.

Zur Sache: Ich war mit einem Kompagniekameraden Elbers am Nachmittage des 12. September zu Einkäufen nach Reims hineingeschickt, als um 7 Uhr abends dann die deutschen Truppen, ebenso auch unsere Kompagnie, sich durch Reims zurückzogen, ohne daß wir solches merkten. Wir begaben uns dann in eines der zurückgebliebenen deutschen Lazarette, welches in der Ecole Place Belle Cour lag.

Die Verwundeten und die freiwilligen Sanitätsmannschaften waren noch da, die deutschen Ärzte waren weggegangen.

Wir sind darin geblieben, nachdem wir am 13. September unter Straßenkämpfen einen vergeblichen Versuch gemacht hatten, uns noch durchzuschlagen.

Am Morgen des 13. September erschien eine Anzahl französischer Ärzte und Offiziere, und ebenso fand sich eine französische Krankenpflegerin ein, die die deutsche Sprache beherrschte. Mit Hilfe dieser Krankenpflegerin stellten die Ärzte den Befund bei den Kranken lediglich durch kurzes Befragen fest und entfernten sich dann.

Am Nachmittage des 19. September erfolgte die Beschießung der Kathedrale, nachdem die Stadt vom 16. September ab wenig heftig beschossen war, und wir in den Tagen vom 16.—19. September auf dem einen Turm der in unserer unmittelbaren Nähe belegenen

Kathedrale mehrere militärische Beobachter regelmäßig erblickt hatten; diese Beobachter haben dann vom Zeitpunkt der Beschießung der Kathedrale an ihren Standort verlegt auf das mit der Flagge des „Roten Kreuzes" versehene Dach eines deutschen Lazaretts, das ebenfalls in unserer unmittelbaren Nähe lag.

Die Beobachter nahmen in einem auf dem Dache anscheinend hierzu besonders angebrachten Holzturm Platz; wir konnten sie von unserem Hospital aus genau beobachten. Durch die Beschießung der Kathedrale wurde die französische Stimmung äußerst gereizt, insbesondere erging sich die Pflegerin in heftigen Schmähreden gegen alles Deutsche, sie sagte: Wir Deutschen seien schlimmer als die Hunnen. Auch sagte uns der verwundet in unserem Lazarett liegende Leutnant d. Res. Krieter J.-R. 92 (Architekt aus Braunschweig), er könne das Schimpfen des ihn behandelnden Arztes und der Pflegerin nicht mehr ertragen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez.: Franz Beckmann.

Zeuge wurde vorschriftsmäßig beeidigt.

gez.: Müller. gez.: Loewe.

Anlage II.

Gericht der ..... Division.

den 19. März 1915.

Auf Befehl ..... wurde als Zeuge vernommen:

General der Infanterie und Kommandeur der ..... Division .....

Nach Hinweis auf den zu leistenden Zeugeneid:

Zur Person: Ich heiße ...., bin .. Jahre alt, ... Glaubens.

Zur Sache: Der Gefechtsstand der Division vor Reims befand sich ....., gleichzeitig auch der Beobachtungsstand der Mörserbatterie des Hauptmanns .... Durch Flieger war, wie uns mitgeteilt wurde, die Ansammlung von Infanterie auf dem Platze vor der Kathedrale festgestellt worden, ebenso, daß sich auf dem von uns aus gesehen rechten Turm der Kathedrale unzweifelhaft ein Beobachtungsposten befände. Dieser Beobachtungsposten, durch den anscheinend das Feuer der feindlichen Batterien geleitet wurde, war bei dem klaren, hellen Wetter deutlich durch das Scherenfernrohr zu beobachten. Ich selbst habe Leute gesehen, die mit Flaggen Zeichen gaben. Diesen Posten durch Schrapnells zu vertreiben, war nicht möglich. Irre ich nicht, so betrug die Entfernung von uns bis zur Kathedrale .... m. Infolgedessen wurde beim Generalkommando angefragt, ob nicht versucht werden könne, den Beobachtungsposten durch die Mörser zu vertreiben, die, um die bereits erwähnten Truppenansammlungen auf dem Kathedraleplatz zu zerstreuen, rings um die Kathedrale gefeuert hatten. Dies wurde auf demselben telephonischen Wege zugestanden. Es wurde ein Mörserschuß abgegeben, der den rechten Turm etwa 2 oder 3 m unterhalb der Plattform traf und beschädigte, nach der Beobachtung durch das Fernglas zu urteilen, nur unwesentlich. Es wurde nur dieser eine Schuß abgegeben, der seinen Zweck erfüllte, denn der Winkerposten verschwand von der Plattform; ich wenigstens habe ihn nicht wieder gesehen.

Als der Schuß abgegeben wurde, befand ich mich im Unterstande; dagegen hat Hauptmann ....., der Generalstabsoffizier der Division, das Einschlagen des Schusses durch das Scherenfernrohr beobachtet.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez.: .....

Zeuge wurde hierauf beeidigt.

gez.: v. Schmidt-Phiseldeck,
Kriegsgerichtsrat.

gez.: Schlagowsky,
Militärgerichtsdiätar als Militärgerichtsschreiber.

....., den 29. März 1915.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Weiffenbach,
Oberkriegsgerichtssekretär Ziemer.

Es erscheint der Hauptmann....., Batteriechef im Fußartillerieregiment ....., um als Zeuge vernommen zu werden über angeblich von deutschen Truppen begangene Verletzungen des Kriegsrechts (Bombardement der Stadt Reims und der Kathedrale).

Derselbe erklärte, nachdem er auf die Bedeutung des Eides hingewiesen worden war, was folgt:

Zur Person Ich heiße ....., bin .. Jahre alt, ...

Zur Sache: Ich führe die Mörserbatterie meines Regiments. Als das .....Korps vor Reims stand, wurde meine Batterie zur Beschießung von Reims zugezogen. Am 19. September 1914 stand meine Batterie schußbereit. Es war mir mitgeteilt worden, daß innerhalb der Stadt auf Plätzen schwere Batterien, Munitionskolonnen und Fahrzeuge aufgestellt seien. Es kam also in erster Linie darauf an, diese Plätze unter Feuer zu nehmen. Es war als Befehl des Großen Hauptquartiers mit dem oben erwähnten Befehl zugleich bekannt gemacht worden, daß die Kathedrale unter keinen Umständen beschossen werden dürfte. Ich bemerke hierzu, daß ich einen Plan der Stadt Reims im Besitz hatte. Die Beschießung begann morgens um 7 Uhr, und zwar durch die gesamte Artillerie. Meine Batterie stand .... m von der Kathedrale entfernt; zwischen 10 und 11 Uhr vormittags stellte ich durch das Scherenfernrohr selbst auf der Kathedrale einen französischen Winkerposten fest. Ich sah genau, wie mit zwei Winkerflaggen Zeichen gegeben wurden. Es kamen auch Fliegeroffiziere zu mir, die mir mitteilten, daß nach ihren Beobachtungen sich auf der Kathedrale eine Beobachtungsstelle befände. Die Namen dieser Offiziere kann ich nicht mehr angeben. Die von mir festgestellte Winkerstation befand sich auf dem linken Turme, und zwar gerechnet vom Beschauer, der vor der Kathedrale steht. Ich meldete meine Beobachtung dem Divisions-

kommandeur Generalleutnant ....., der durch das Scherenfernrohr selbst auch die Winkerstation feststellte. Ich nehme an, daß Generalleutnant ..... meine Meldung an das Generalkommando weitergegeben hat, denn 12^{15} Uhr überbrachte mir Hauptmann ....., Generalstabsoffizier bei der ..... Division, den direkten Befehl des Generalkommandos, die Kathedrale sollte beschossen werden, wenn einwandfrei festgestellt wäre, daß sie zu Beobachtungszwecken benutzt würde. Hauptmann ..... hat sich ebenfalls durch das Scherenfernrohr von der Richtigkeit meiner Beobachtung überzeugt. Er hat auch durch das Scherenfernrohr den einzigen Schuß, der auf den Turm abgegeben wurde, beobachtet. Dieser Schuß ist 12^{20} Uhr gefallen. Der Schuß traf die linke hintere Ecke des linken Turmes auf der Plattform, da wo ich die Winker beobachtet hatte. Hauptmann ..... hat die Wirkung dieses Schusses genau beobachtet. Das Schießen gegen die Kathedrale wurde sofort eingestellt, da die beabsichtigte Wirkung erreicht war. Meine Batterie hat nur diesen einzigen Schuß auf die Kathedrale abgegeben. Nach dem Schuß war von den Winkern niemand mehr auf dem Turm zu sehen. Nachmittags um 5 Uhr sah ich, daß die Kathedrale brannte. Offenbar war das Feuer dadurch entstanden, daß die Gerüste um die Kathedrale durch die in der Nähe stehenden Häuser in Brand geraten waren. Die Stadt um die Kathedrale herum und diese selbst brannten etwa zwei Tage lang. Als das Feuer dann nachließ, sah man nach zwei Tagen, daß der Dachstuhl der Kathedrale ausgebrannt war. Sonst konnte man an der Kathedrale Beschädigungen nicht entdecken, abgesehen von der durch den Schuß meiner Batterie getroffenen Ecke am linken Turm. Jetzt sah man eine Rote Kreuz-Flagge auf diesem Turm.

Am 22. September, es konnte auch der 23. gewesen sein, meldeten Flieger, daß rechts rückwärts der Kathedrale eine schwere feindliche Batterie aufgefahren sei und es wurde mir eine Skizze dieses Platzes mit der eingezeichneten Batterie übergeben. Diese Batterie nahm ich

unter Feuer, und zwar auf ... m. Bei dem Schießen ging ein Schuß unbeabsichtigt mitten in den ausgebrannten Dachstuhl der Kathedrale. Als ich bei der Batterie telephonisch anfragte, meldete mir Leutnant ....., der Batterie-Offizier meiner Batterie, daß er die Richtung kontrolliert und festgestellt habe, daß ein Richtfehler nicht vorliege. Trotzdem die Rote Kreuz-Flagge auf dem Turm wehte, wurde auch jetzt noch wiederholt erzählt, unsere Flieger hätten nach Beschießung der Kathedrale eine Funkenstation auf derselben festgestellt.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez.: .....

Zeuge wurde beeidigt.

gez.: Weiffenbach. gez.: Ziemer.

....., den 14. April 1915.

Gericht des ..... Korps.

Gegenwärtig:

1. Feldoberkriegsgerichtsrat Velhagen.
2. Kriegsgerichtssekretär Hintz.

Es erschien als Zeuge der Chef des Generalstabes .....Korps, Oberst ....., welcher nach Bekanntgabe mit dem Gegenstande seiner Vernehmung und nach Hinweis auf die Bedeutung und Heiligkeit des Eides vernommen wurde, wie folgt:

Zur Person: Ich heiße ....., bin .. Jahre alt, ... Glaubens.

Zur Sache: Die Stadt Reims lag vom 12. September 1914 ab in der Kampffront der Franzosen. Sie war nicht eine offene Stadt, sondern ist französische Festung. Der Rand der Stadt war von den Franzosen in deren Gefechtsfront hineingezogen. Seit dem 12. September 1914 tobte ein erbitterter Artilleriekampf zwischen den fran-

zösischen Batterien in der Stadt und an deren Rande und unseren Batterien. Seitens des Armee-Oberkommandos der .. Armee war die Anweisung ergangen, die Kathedrale zu schonen. Am 19. September gegen Mittag befand ich mich auf der Befehlsstelle des Generalkommandos in ....., als der Kommandeur der ..... Division telephonisch melden ließ, daß durch die artilleristische Beobachtung zweifelsfrei ein feindlicher Beobachtungsstand auf einem Turm der Kathedrale festgestellt sei; es seien daselbst Winkerzeichen erkannt worden.

Der Kommandeur der ..... Division ließ telephonisch beim Generalkommando anfragen, ob unter diesen Umständen an dem Verbot des Armee-Oberkommandos, auf die Kathedrale zu schießen, festgehalten werden müsse. Mir schien die Benutzung der Türme der Kathedrale als Beobachtungsstand für die feindliche Artillerie-Beobachtung um so wahrscheinlicher, als die Stadt Reims selbst im Grunde liegt und die Türme der Kathedrale daher sich zu einer derartig militärischen Verwendung hervorragend eigneten und darbieten. Ich antwortete auf die Anfrage telephonisch, daß, wenn der feindliche Beobachtungsstand auf der Kathedrale zweifelsfrei festgestellt sei, ein Mörserschuß auf den Turm abgegeben werden könne. Nach kurzer Zeit wurde telephonisch gemeldet, daß der Schuß abgegeben sei und den Turm getroffen habe. Der Beobachter schien vom Turm verschwunden zu sein.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez.: .....

Zeuge wurde vereidigt.

gez.: Velhagen. gez.: Hintz.

Anlage III.

Berlin, den 2. November 1914.

Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts.

Gegenwärtig:
Oberkriegsgerichtsrat Dr. Wagner als Richter,
Oberkriegsgerichtssekretär Pfitzner als Militärgerichtsschreiber.

Es erscheint die Fürsorgeschwester der Landesversicherungsanstalt Berlin Alwine Ehlert, zurzeit in Berlin-Wilmersdorf.

Zur Person: Ich heiße Alwine Ehlert, bin 36 Jahre alt, evangelischer Religion.

Zur Sache: Ich hatte am 12. September 1914, als die Stadt Reims von den Deutschen geräumt wurde, eine große Anzahl von Verwundeten in der Mummschen Sektkellerei zu versorgen. Unmittelbar nach der Räumung der Stadt durch die Deutschen begannen diese die Stadt zu beschießen. Wir waren in der Mummschen Kellerei verhältnismäßig wenig gefährdet. Ich hatte inzwischen zu meinen deutschen Verwundeten auch eine Anzahl französischer Verwundeter hinzubekommen. Es erging nun am 17. September der Befehl, es sollten alle deutschen Verwundeten in die Kathedrale gebracht werden, und zwar nur die deutschen, nicht die verwundeten Franzosen. Infolgedessen wurden die mir anvertrauten deutschen Verwundeten in die Kathedrale gebracht, während die verwundeten Franzosen zurückblieben. Schon der Umstand, daß nur die deutschen Verwundeten in die Kathedrale kamen und die mit ihnen befindlichen französischen Verwundeten von der Verbringung in die Kathedrale ausgeschlossen wurden, ergibt, daß es sich um eine gegen die deutschen Verwundeten gerichtete Maßregel handelte. Dazu kommt aber noch, daß alle deutschen Verwundeten ohne Ausnahme in die Kathedrale gebracht wurden, und zwar von allen Stellen, ohne Rücksicht auf ihre Transportfähigkeit. Ich gewann daher die Überzeugung, die ich auch heute noch habe, daß

die deutschen Verwundeten, eben weil sie Deutsche waren, einer besonderen Gefahr ausgesetzt werden sollten. Übrigens lagen vor Beginn der Beschießung, soviel ich weiß, keine Verwundeten in der Kathedrale. In der Kathedrale mit meinen deutschen Verwundeten angekommen, erfuhr ich von Stabsarzt Dr. Pflugmacher (1. Garde-Regiment zu Fuß), daß die Franzosen den Befehl erhalten hatten: Wenn die Deutschen die Kathedrale beschießen, sollen sie ihre Verwundeten darin treffen.

In der Kathedrale waren also nur Deutsche. Wir waren streng bewacht und durften einen in der Kathedrale für uns abgezäunten Raum nicht verlassen.

Am 18. September 1914 wurden durch Sprengstücke einschlagender Geschosse zwei deutsche Verwundete und ein französischer Wachtsoldat getötet, andere deutsche Verwundete wurden verletzt, einige sogar schwer. Die Domgeistlichkeit brachte uns, um uns etwas zu schützen, in einen Turm, das französische Wachtkommando trieb uns jedoch aus diesem wieder in den umzäunten Raum zurück.

Am 19. September begann das Stroh, auf dem die Verwundeten lagen, zu glimmen (das äußere Baugerüst brannte nämlich und der Brand drang schließlich auch in das Innere) und die Kirche füllte sich mit Rauch. Wir drei Schwestern wurden durch irgend jemand plötzlich auf die Straße geworfen und sahen uns französischen Soldaten mit angeschlagenem Gewehr gegenüber. Hinter den Soldaten stand eine johlende Volksmenge. Wir wurden durch irgend jemand der rasenden Menge entrissen und in das Haus eines katholischen Geistlichen gebracht. Was aus unseren Verwundeten geworden ist, kann ich vollständig nicht angeben; einen Teil, darunter auch den Stabsarzt Dr. Pflugmacher, traf ich in einem Vorort von Reims wieder. Gehört habe ich, die Geistlichkeit habe alle Verwundeten aus der Kathedrale herausbringen lassen. Dem Vernehmen nach sind einige deutsche Verwundete beim Versuche, die Kirche zu verlassen, von französischen Soldaten erschossen worden. Ich habe in der Kathedrale von Reims den größten Teil

meines Gepäcks eingebüßt, es kann mir nur von den französischen Wachtmannschaften gestohlen sein.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez.: Schwester Alwine Ehlert.

Die Zeugin wurde hierauf beeidigt.

g. w. o.

gez.: Dr. Wagner. gez.: Pfitzner.

Anlage IV.

D. U., den 9. Januar 1915.

Es erscheint vor dem Unterzeichneten der Stabsarzt Dr. Pflugmacher, um vernommen zu werden.

Zur Person: Ich, Stabsarzt Dr. Edmund Pflugmacher, bin geboren am 29. Juli 1878 zu Potsdam, evangelischer Konfession.

Zur Sache: Ich geriet am 13. September 1914, als ich verwundet im Hospitale civile zu Reims lag, in französische Gefangenschaft. Am 16. September abends oder am 17. September morgens erklärte ein französischer Militärarzt im Generalsrang in französischer Sprache, daß die verwundeten Deutschen in die Kathedrale gebracht werden sollten; sie würden dann, falls die Deutschen diese Kirche beschössen, die ersten Opfer sein. Den genauen Wortlaut seiner in erregtem Ton gegebenen Ankündigung vermag ich nicht anzugeben. Bald danach gewährte mir ein französischer Stabsarzt auf kurze Zeit Einblick in die Abschrift eines Befehls vom General einer Armee oder eines Armeekorps (meines Erinnerns 5 oder 7). Derselbe lautete in deutscher Übersetzung ungefähr: „Da die Deutschen eine offene Stadt beschießen, haben Sie alle transportfähigen deutschen Verwundeten in die Kathedrale zu bringen."

Es wurde uns mehrfach an diesem Tage und später, allerdings nicht dienstlich, gesagt, man habe die Deutschen, welche die Stadt

beschössen, davon verständigt, daß deutsche Verwundete in der Kathedrale liegen.

Ich wurde am 17. September vormittags in die Kathedrale gebracht mit einigen verwundeten Deutschen des Hospitale civile, fand daselbst 30 Verwundete vor, deren Zahl auf etwa 150 anwuchs. Unter diesen befanden sich einige meines Erachtens transportunfähige Verwundete. Außerdem waren mit Verwundetentransporten erschienen eine evangelische und zwei katholische Krankenpflege-Schwestern und zwei männliche freiwillige Krankenpfleger vom Roten Kreuz. Die Kranken wurden auf Stroh gelagert, welches in einem großen Haufen im Innern der Kirche lagerte. Die Verpflegung war sehr knapp, besonders am 18. und 19. September, wo fast nichts geliefert wurde, die Geräte zur Krankenpflege blieben trotz mehrfacher Erinnerung völlig unzureichend, Verbandzeug und Medikamente waren knapp, reichten aber zur Not.

Am 18. September 1914 wurden durch Sprengstücke deutscher Granaten zwei Deutsche getötet und etwa fünfzehn verwundet. Am 19. September geriet das Baugerüst des Nordwestturmes in Brand und dadurch das Lagerstroh. Als der Aufenthalt in der Kirche durch Qualm und Hitze unerträglich geworden war, wurden die Verwundeten aus der Kathedrale auf der Nordseite herausgeführt, nachdem angesagt worden war, daß keiner die Reihe verlassen dürfe.

Von mir nicht bemerkt, haben sich Verwundete auf den südlich der Kirche gelegenen Bauhof geflüchtet, wo die Latrinen und die Wasserzapfstelle waren und dessen Betreten erlaubt war. Es muß dies geschehen sein, bevor der eben genannte Befehl, die Reihe nicht zu verlassen, allgemein durchgedrungen war. Auf diese Leute ist, wie mir deutsche Augenzeugen berichteten, die später wieder zu uns stießen, von französischen Infanteristen geschossen worden. Die Zahl der hierbei Gefallenen wurde verschieden angegeben; ich habe einen daselbst schwer Verwundeten selbst behandelt.

Der militärische Schutz bewahrte die Verwundeten und deutschen

Krankenträger bei der Überführung aus der Kathedrale in ein benachbartes Haus nicht völlig vor Beläſtigungen durch den Pöbel und von franzöſiſchen Soldaten. In dem neuen Unterkommen wurde über 24 Stunden lang, abgeſehen von kleinen freiwilligen Gaben des Wachperſonals und von ſelbſtgekaufter, weniger Schokolade, keinerlei Verpflegung geliefert, ebenſowenig Stroh. Die Verwundeten, ungefähr 130, lagen auf etwa 10 Matratzen auf dem blanken Steinboden und ſaßen größtenteils auf Tiſchen und Stühlen. Die Fenſter waren größtenteils zerbrochen. In der Nacht vom 20. zum 21. September wurden wir abtransportiert, erſt in einer Schule auf Stroh untergebracht und am 21. und 22. mittels Auto und dann mit der Bahn abtransportiert.

Zeuge wurde vereidigt.

Vorgeleſen, genehmigt, unterſchrieben.

gez.: Dr. Pflugmacher.

Geſchehen wie oben.

gez.: Emmer,
Rittmeiſter und Gerichtsoffizier.

Anlage V.

Stadtlohn in Weſtfalen, den 22. Juli 1915.

Bericht des Vikar Johannes Prüllage zu Stadtlohn in Weſtfalen über die Vorgänge in und bei der Kathedrale zu Reims am 18. und 19. September 1914.

Unterzeichneter, der als freiwilliger Krankenpfleger am 12. September 1914 in Reims bei deutſchen Verwundeten zurückblieb und ſo in franzöſiſche Gefangenſchaft geriet, in welcher er bis zum 12. Juli 1915 verblieb, ſendet dem Königlich Preußiſchen Kriegsminiſterium im Auf-

trage der Austauschkommission über die Vorgänge in und bei der Kathedrale von Reims nachstehenden Bericht.

Am Sonntag, dem 13. September, wurde Reims von den deutschen Truppen geräumt. Schon in den nächsten Tagen wurden die zahlreichen, auf verschiedene Hospitäler zerstreuten deutschen Verwundeten und Kranken sämtlich in die Kathedrale übergeführt, die meisten, wie es scheint, am Donnerstag, dem 17. September. Mit ihnen deutsches Sanitätspersonal. Die Kirche war nicht von Bänken geleert, sondern auch, als die Verwundeten darin Aufnahme gefunden hatten, diente sie weiter dem Gottesdienste, es wurden Messen gelesen, Gläubige kamen und gingen. Der zur Aufnahme der Verwundeten dienende Raum zwischen den Bankreihen und dem Hauptportal war nach der übrigen Kirche zu durch Seile abgetrennt, bildete also nur einen kleinen Teil des Kircheninnern. Für Bettung der Verwundeten war durch Hineinschaffen großer Haufen Stroh und zahlreicher Decken Vorsorge getroffen. Der zur Verfügung stehende Raum war bald überfüllt, da mehr als 150 Verwundete herbeigeschafft wurden, um die sich ein deutscher Stabsarzt, drei deutsche Schwestern und zwei Mitglieder der deutschen freiwilligen Krankenpflege bemühten. Die Schwerverwundeten wurden gebettet, die Leichtverwundeten machten sich, so gut es ging, nützlich. Durch die Überfüllung wurden viele von ihnen in den Turm gedrängt, wo die Treppen bald mehrere Stockwerke hoch mit Leichtverwundeten besetzt waren. Höher hinaufzudringen wurde ihnen durch einen bewaffneten französischen Infanteristen verwehrt. Auch als ein französischer Geistlicher droben eine große Flagge des Roten Kreuzes anbringen wollte, wurde den deutschen Leichtverwundeten, die sich zur Hilfeleistung dabei erboten, der Zugang verwehrt; der Geistliche mußte sich durch einen Kirchendiener helfen lassen.

Schon seit dem 13. September beschoß die deutsche Artillerie von Norden her die französischen Stellungen südlich der Stadt, die mit dem 14. September bis nahe an die Stadt und sogar bis in das Stadtinnere vorrückten. Eine französische Batterie schoß, wie von Ororog,

Ref. 3. G. G. Reg., beobachtet wurde, von einem nur 500 bis 800 Meter von der Kathedrale entfernten Platz aus.

Am Freitag, dem 18. September, morgens 9 Uhr, wurde die Kathedrale selbst zuerst von deutschen Granaten getroffen. Das erste Geschoß schien neben der Kathedrale zu platzen und zerschmetterte nur einige Fenster. Das zweite streifte einen Pfeiler; ein Fensterkreuz brach ein und stürzte in die Kirche; mehrere Verwundete wurden von den hereinstürzenden Steinmassen getroffen. Einer war sofort tot, ein anderer wurde schwer getroffen und starb bald darauf; ein französischer Gendarm, der gerade mit dem Durchsuchen der Verwundeten beschäftigt war, wurde auf der Stelle getötet. Mörtel, Steinsplitter, Staub flogen umher, viele wurden verletzt, Panik bemächtigte sich der Verwundeten. Alles suchte sich, so gut es ging, an der Mauer oder hinter Pfeilern zu decken, um sich vor weiteren Treffern zu schützen; doch blieben diese glücklicherweise aus, wenn auch die Geschosse bis etwa 11 Uhr weiterhin nahe der Kirche platzten. Dann wurde das Feuer der deutschen Artillerie schwächer.

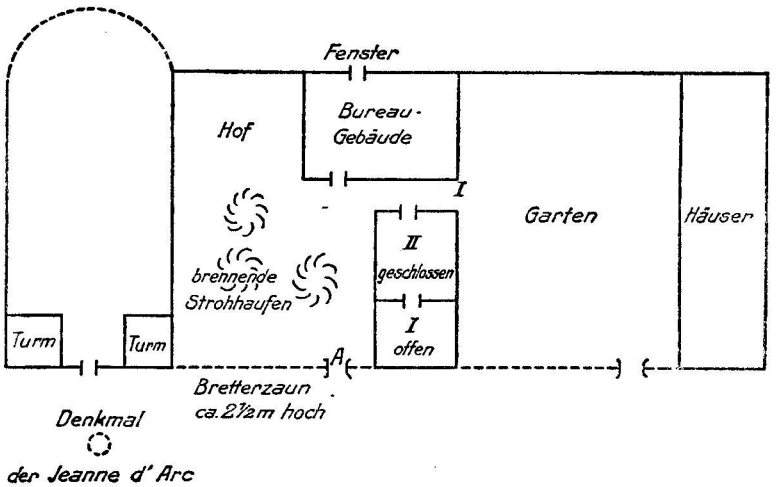
Am Sonnabend, dem 19. September, setzte morgens etwa um ½9 Uhr das Artillerie-Duell wieder ein. Die Franzosen schossen wieder aus der Stadt, und zwar, wie man aus dem Klang hören konnte, aus größter Nähe der Kathedrale. Die Häuser, die, vom Denkmal der Jeanne d'Arc aus gesehen, links der Kirche lagen, wurden von der deutschen Artillerie in Brand geschossen, auch die Kathedrale selbst wurde wieder einige Male getroffen, unter anderem der linke Turm. Unglücklicherweise war gerade die Kirche, an der umfangreiche Renovierungsarbeiten im Gange waren, teilweise von einem großen Holzgerüst umgeben, das infolge des herrschenden starken Sturmes von den Funken der gegenüberliegenden brennenden Häuser schon morgens gegen 10 Uhr in Brand gesetzt wurde. Durch die leeren Fensterrahmen trieb der Sturm die Funken in das strohgefüllte Schiff, wo das Stroh bald in Brand geriet. So gut es ging, wurde das überall entstehende Feuer ausgeschlagen oder erstickt; die Leichtverwundeten begannen

sofort, das Stroh hinauszuschaffen und es auf den rechts der Kirche gelegenen Hof zu tragen. Natürlich mußten die Schwerverwundeten von den gefährdeten Stellen entfernt werden. Die Taue zwischen den Bankreihen wurden also gelöst und die Schwerverwundeten nahe dem Chor auf dorthin getragenes Stroh gebettet. Angefacht durch den heftigen Wind, hatte jedoch das Feuer inzwischen das übrige Stroh in Brand gesetzt und erfüllte die Kirche mit dichtem Qualm. Zwar wurde das Löschen auch mit Wasser versucht, doch stand nur eine Pumpe auf dem Hof und wenige Eimer zur Verfügung, so daß der Versuch bald aufgegeben werden mußte. Auch machte der dichter und dichter werdende Rauch das Atmen bald unmöglich, und alles suchte sich aus dem rauchgefüllten Schiff zurückzuziehen. Was schon draußen auf dem Hofe war, blieb dort; etlichen gelang es noch hinauszukommen. Dann hieß es plötzlich: „Alles in der Kirche bleiben!" und die Wache schloß sämtliche Türen von außen ab. Etwa 100 Mann waren eingeschlossen, der Rest auf dem Hofe, jedenfalls von Herzen froh, dem Unheil drinnen in der Kirche entronnen zu sein. Von dem erstickenden Rauch getrieben, versuchten diese letzteren, trotz der verschlossenen Türen, einen rettenden Ausweg zu finden. Auf das Beginnen, die Türen durch Beilpicken zu sprengen, wurde von draußen mit Drohungen geantwortet. So zog sich dann alles in einen kleinen, von Holzwänden umschlossenen Windfang zurück, wo man, eng aneinander gedrängt, in schrecklicher Beklommenheit des weiteren harrte; hier hatte sich alles, was nur irgend bewegungsfähig war, zusammengefunden, der Stabsarzt, die Offiziere, Kranke, Leichtverwundete, die drei Krankenschwestern, die treu und mutig auch das Schlimmste mit ihren Pfleglingen teilten, Bitten des Stabsarztes und der Offiziere, wenigstens die Schwestern hinauszulassen, blieben vergeblich; erst am Frühnachmittag veranlaßten die französischen Geistlichen, deren Haltung überhaupt während der ganzen Tage eine vorzügliche war, daß wenigstens die Frauen hinausgelassen wurden. Trotz Bitten des Stabsarztes um anderweitige Unterbringung, die von den Posten mangels dienstlichen Be-

fehls kurzweg abgelehnt wurde, mußten die Eingeſchloſſenen in ihrem Gefängnis bleiben, in dem die Lage mit jedem Augenblick unerträglicher und bedrohlicher wurde. Zum Glück kehrten die Geiſtlichen, nachdem ſie die Frauen geborgen hatten, aus freien Stücken zurück und erreichten durch Bitten und Vorſtellungen von den Poſten, daß ſie ſämtliche in der Kirche befindlichen Verwundeten in einer in unmittelbarer Nähe gelegenen Druckerei unterbringen durften. Die Überſiedelung erfolgte dann unter unglaublichen Beſchimpfungen durch die Bevölkerung, unter denen beſonders die Offiziere zu leiden hatten; es hagelte Fußtritte, Stock- und Fauſtſchläge, trotzdem die Geiſtlichen mutig alles taten, um die Verwundeten zu ſchützen. Mit den letzteren ſiedelte auch die Wache in die Druckerei über; es ſcheint, als habe ſie gar nicht gewußt, daß ſich in den Baubuden des Hofes noch Verwundete aus der Kathedrale befanden.

Es waren das ſolche Leichtverwundete und Kranke, die beim Stroh- und Waſſertragen geholfen hatten und die dann des Rauches wegen nicht in die Kirche zurückgekehrt waren, auch waren andere durch den Rauch aus der Kirche vertrieben worden. Der Befehl, daß alle in die Kathedrale zurückkehren ſollten, wurde nicht vernommen. So blieben bei Schließung der Kirchentüren etwa 40 Mann draußen. Das aus der Kirche herausgeſchaffte, und im Hofe aufgehäufte Stroh fing infolge des heftigen Sturmes, der die Funken des brennenden Gerüſtes überall hintrieb, gleichfalls Feuer. Da die den Hof umgebenden Bretterbuden keine feuerſichere Unterkunft gewährten und ſchon Feuer fingen, mußte alſo der Verſuch gemacht werden, den Hof überhaupt zu räumen. So traten alſo etwa fünf Mann, die in dem offenen Schuppen I Schutz geſucht hatten, durch das Tor A mit erhobenen Händen auf den freien Platz vor der Kirche hinaus. Der Platz ſelbſt war leer, doch waren die auf ihn mündenden Straßen von Menſchen dicht beſetzt, die durch Poſtenketten gegen den Platz hin abgeſperrt waren. Kaum hatte das Publikum die mit erhobenen Händen heraustretenden Verwundeten erblickt, als es ein wütendes Gebrüll erhob und die Poſten

aufforderte, die Deutschen niederzuschießen. Die Soldaten willfahrten sofort dem wild erregten Volke und gaben auf die Heraustretenden Schüsse ab, die sie zwangen, sofort wieder Kehrt zu machen; es scheint jedoch niemand getroffen zu sein. Auf dem Hofe brach nun eine unbeschreibliche Panik aus; der offene Schuppen I fing Feuer. So flüchtete alles vor dem Feuer und vor den Schüssen in den geschlossenen Schuppen II oder in das Baubureau.



Vermutlich auf das Drängen des wütenden Pöbels drangen die Absperrungsmannschaften, um den eingeschlossenen Verwundeten den Garaus zu machen, in den von allen Seiten umstellten Hof, von dem es nun kein Entrinnen mehr gab. Der Gardegrenadier Middendorf flüchtete mit seinem Kompagniekameraden Seiler in das Bureaugebäude. Durch ein jenseitiges, auf die Straße führendes Fenster suchte er hinauszukommen, jedoch wurde von rechts sofort nach ihm geschossen, es gab also keinen Ausweg mehr aus dieser Hölle. Beide kehrten also um. Im Augenblick, als Middendorf die Tür wieder erreichte, traf Seiler ein vom hinteren Fenster von einem Posten auf ihn abgegebener Schuß, der ihn am Halse verletzte; er stürzte. Middendorf hockte sich hinter einen unmittelbar an der Tür stehenden, halbbehauenen Stein.

Er sah dann, wie ein Zivilist aus den niederen Bevölkerungsschichten durch das Fenster eindrang und sich auf den am Boden liegenden Seiler stürzte. Er setzte ihm den Fuß auf den Hals, und der Soldat schoß ihm vom Fenster aus eine Kugel in den Kopf; Seiler war sofort tot. Nunmehr entdeckte der Zivilist unter einem großen Bureautisch etwa zwölf dorthin geflüchtete verwundete Gefangene, die sich dort zusammengekauert hatten und zeigte sie dem noch am Fenster stehenden Posten. Dieser schoß alsbald blind in den Haufen hinein, wenigstens zehn bis zwölf Schüsse. Laut ertönte das Schreien und Jammern der Getroffenen. Von den unter dem Tisch Kauernden ist nur einer, wenngleich auch schwer verwundet, gerettet, der Sergeant Heyl, Res.-Feld-Art.-Regt. 62.

In dem Schuppen II befanden sich etwa 15 Mann, zu denen noch einige Flüchtlinge aus dem Bureaugebäude kamen, in dem die Schießerei begann. In diesem Schuppen befand sich auch der Unterzeichnete, der, um Wasser zu holen, auf den Hof geeilt war und infolge des brennenden Strohes den Eingang in die Kathedrale versperrt fand. Das Schießen in dem Bureaugebäude und das Geschrei der Verwundeten wurde von uns in Schuppen II deutlich gehört. Dann wurden die beiden an gegenüberliegenden Seiten des Schuppens gelegenen Türen aufgerissen; an jeder erschien ein Infanterist, und es begann hier das Niederknallen der Flüchtlinge in derselben Weise wie im Bureaugebäude. Ohne auch nur anzulegen, schossen die Soldaten in den Haufen der sich unter Tischen und in Ecken zusammenkauernden Verwundeten hinein; um ihr Flehen und Jammern, um ihren Zuruf, sie seien Verwundete aus der Kathedrale, kümmerten sie sich nicht, sondern schossen die Bejammernswerten aus nächster Nähe wie Vieh über den Haufen. Hier wurden vier, nach anderer (Schauf, Inf.-Regt. 158) Meinung sogar fünf oder sechs Mann getötet, mehrere schwer verwundet; etliche wurden mehrmals getroffen. Endlich hatten die Ströme geflossenen Blutes, das Schreien und Stöhnen der Getroffenen, das verzweifelte Flehen der noch Lebenden, wie es scheint, auch die Blutgier dieser Bestien in

Menschengestalt gestillt; plötzlich hieß es: „Alles heraustreten!“ Was noch am Leben und bewegungsfähig war, wurde unter Püffen und Kolbenstößen auf den Hof hinausgetrieben und dann von den Wachtmannschaften in den Garten geführt, wo alles antreten mußte. Im Garten hatten sich viele Zivilisten angesammelt, die die Verwundeten mit lautem Gejohle empfingen, ihnen die Mützen wegrissen, sie mit Füßen traten. Diese Beschimpfungen setzten sich dann beim Weitertransport auf dem Platz und in den Straßen in schlimmster Weise fort; es war ein grausames Spießrutenlaufen für die armen, zu Tode ermatteten Menschen. Unter dem Johlen und Fluchen des Volkes, mit Steinen geworfen, mit Stöcken geschlagen, wurden die bedauernswerten Opfer des rasenden Pöbels über den Platz geführt und dankten ihrem Schöpfer, als sie endlich in einer nahegelegenen Straße in einem öffentlichen Gebäude untergebracht waren. Am Sonntag früh wurden sie von hier in ein Lazarett geschafft, zusammen mit den während der Greuelszenen bei der Kathedrale Verwundeten, von denen einer, der einen Kehlschuß erhalten hatte, bald starb. Von dort begann dann am gleichen Tage der Abtransport.

Wie Middendorf, so gelang es auch etlichen anderen, aus dem Bureau zur rechten Zeit zu entkommen und auf dem Bauhof anderweitigen Schutz zu finden. So versteckte sich Schunk, L. II. Inf.-Regt. 87, der anfangs in das Baubureau geflüchtet war, hinter einem Pfeiler des Seitenportals, indem er sich eng an die Wand drückte. Aus dem Schuppen II gelang es, während Schunk mit noch mehreren anderen hinter dem Pfeiler stand, einem Kameraden, der dort von den französischen Mordhelden einen Kopfschuß erhalten hatte, aus dem Schuppen zu entfliehen. Schwer verwundet und blutend setzte er sich auf den Portalstufen nieder, wo er bald das Bewußtsein verlor. Inzwischen wurde es Nacht. Die Versteckten wagten ihren Schlupfwinkel nicht zu verlassen. Sie sahen, wie ein Feuerwehrmann und ein Offizier den Hof absuchten und dabei den Verwundeten auf der Treppe entdeckten. Sie trugen ihn in das Bureaugebäude, ohne die im Portal Verborgenen

zu finden, und entfernten sich dann. Der Verwundete kam jedoch bald wieder herausgewankt und brach nach wenigen Schritten ohnmächtig zusammen. Erst nach mehreren Stunden wagte sich Schunk zusammen mit einem Einjährigen Zeitschel aus Hannover aus ihrem Versteck; sie schlichen sich durch die Kirche in das dahintergelegene Pfarrhaus, wo sie sich völlig erschöpft schlafen legten und am nächsten Morgen von einem Geistlichen gefunden wurden, der sie dann in die Druckerei hinüberbrachte. Dort fanden sie ihre überlebenden Kameraden wieder und wurden zusammen mit ihnen abtransportiert.

gez.: Prüllage, Vikar.

Königliches Amtsgericht.

Vreden, den 5. August 1915.

Gegenwärtig:
Amtsgerichtsrat Schwiebe als Richter.
Gerichtsaktuar Höne als Gerichtsschreiber.

In der Strafsache gegen Unbekannt wegen Mißhandlung Verwundeter erschien der nachbenannte Zeuge.

Der Zeuge, mit dem Gegenstande der Untersuchung bekannt gemacht, wurde, wie folgt, vernommen:

Zeuge Vikar Prüllage — nach Leistung des Zeugeneides —.

Ich heiße Johannes, bin 37 Jahre alt, katholischer Religion.

Z. S. wurde dem Zeugen seine Eingabe vom 22. Juli 1915 vorgelegt.

Er erklärte: Die Eingabe ist in allen Teilen richtig. Ich kann derselben nichts hinzufügen, kann auch die Ausdrucksweise nicht abändern.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

gez.: Prüllage, Vikar.

gez.: Schwiebe. gez.: Höne.

Verlag von Georg Reimer in Berlin W. 10

Wie England eine Verständigung mit Deutschland verhinderte

von Dr. Theodor Schiemann

Professor an der Universität Berlin

Preis geheftet 0.60 Mark

Was ich auf dem Kriegsschauplatz sah

Offener Brief an Sir Arthur Conan Doyle

von James O'Donnel Bennet

Korrespondent der Chicago Tribune

Preis geheftet 0.50 Mark

Professor Bédier und die Tagebücher deutscher Soldaten

von Professor Karl Larsen

Aus dem Dänischen von Alfons Fedor Cohn

Preis geheftet 0.60 Mark

Die letzten Etappen zum Weltkrieg

Deutschland und die große Politik anno 1914

von Dr. Theodor Schiemann

Professor an der Universität Berlin

Preis geheftet 6 Mark — Gebunden 7 Mark

Der Weltkrieg 1914-15 und der „Zusammenbruch des Völkerrechts"

Eine Abwehr- und Anklageschrift gegen die Kriegführung des Dreiverbandes

von Dr. Müller-Meiningen

Oberlandesgerichtsrat, Mitglied des Reichstags u. der bayrischen Abgeordnetenkammer

Dritte Auflage

Preis geheftet 7 Mark — Gebunden 8 Mark

Ein Verleumder

Glossen zur Vorgeschichte des Weltkrieges

von Dr. Theodor Schiemann

Professor an der Universität Berlin

Preis geheftet 1 Mark

Verlag von Georg Reimer in Berlin W. 10

Belgiens Schuld

Zugleich eine Antwort an Professor Waxweiler

von Richard Graßhoff

Dr. jur. et phil.

Preis geheftet 1 Mark

Französische Ausgabe unter dem Titel „La Belgique coupable", Preis 1 Frank

Im Kriegszustand

Die Umformung des öffentl. Lebens in der ersten Kriegswoche

von Dr. J. Jastrow

Professor an der Universität Berlin

Preis geheftet 3.60 Mark Gebunden 4.60 Mark

Rußland auf dem Wege zur Revolution

von Dr. Theodor Schiemann

Professor an der Universität Berlin

Preis geheftet 0.40 Mark

Die Achillesferse Englands

Aus dem Englischen übersetzt und eingeleitet von

Dr. Theodor Schiemann

Professor an der Universität Berlin

Preis geheftet 0.80 Mark

Das wirkliche England

von Dr. Edmund Freiherrn von Heyking

Wirklichen Geheimen Rat

Preis geheftet 0.50 Mark

Die Kriegsrechnung

von Dr. Julius Wolf

Prof. der Nationalökonomie a. d. Technischen Hochschule Berlin

Preis geheftet 0.80 Mark

Nach Rußland verschleppt

Bericht einer Augenzeugin

mitgeteilt von Dr. Theodor Schiemann

Professor an der Universität Berlin

Preis geheftet 0.50 Mark